

Zweytes Kapitel.

Von der sogenannten Seuche des
Hornviehes.

K e n n z e i c h e n.

Die Viehseuchen können zwar von mancherley Art und Beschaffenheit seyn, ich will aber hier nur von derjenigen handeln, welche in allen Ländern die gewöhnlichste ist, die sich mit einer Geschwindigkeit zum Erstaunen ausbreitet, die das meiste Vieh wegrafft, und daher mit einer wahren Viehpest kann verglichen werden. Die epidemische Ruhr und Lungenentzündung, werden in der Folge dieser Abhandlung zu betrachten kommen.

Bevor ich mich aber zur weitern Beschreibung der Seuche wende, so muß ich vorläufig erinnern, daß diese nicht allezeit mit ganz einerley Zufällen vergesellschaftet, sondern einige derselben bald abwesend, bald aber gegenwärtig seyn können, ohngeachtet die Hauptkrankheit gleich und einerley ist.

Die gewöhnlichsten Zufälle bey der Viehseuche sind folgende: sie fressen wenig oder gar nichts,

nichts, und wiederkaufen nicht mehr; die meisten trinken zwar, jedoch einige sehr wenig; die Haare stehen ihnen in die Höhe, und sie schütteln sehr oft mit dem Kopf; sie zittern entweder am ganzen Leib, oder doch mit denen Vorderfüßen, die Adern am Halse schlagen im Anfange meistens fast natürlich, bey dem Fortgang aber geschwind und matt; sie hängen den Kopf, sind dumm und traurig; sie haben feurige, thranende, und mit Blut angeloffene Augen; die Zunge ist trocken und schwärzlich, auch eben so der Rachen; der Athem ist kurz, geschwind und stinkend; es erfolgen Durchfälle von einer grünen, oft mit Blut vermischten und heftig stinkenden Materie, die aber auch zu Zeiten bey dem Fortgang der Krankheit in das gelbe fällt; aus der Nase fließt sehr viel dicker Ros, und aus dem Maul ein zäher und weißer Speichel, wodurch ihnen das Athemholen um so mühsamer, beschwerlicher und reichender gemacht wird. Endlich fangen sie an hart zu schlucken, und trockne Sachen können sie gar nicht mehr genießen; sie können nun von ihrem Lager nicht mehr aufstehen; die Zunge fängt an weißlich, schmutzig, aufgeschwollen, und mit Mundschwämmen besetzt zu werden; der Athem wird hitziger und mehr stinkend; sie bekommen Zuckungen, worauf sie

sie entweder ziemlich sanft, oder mit Auf- und Niederschlagen des Kopfes ihr Leben endigen.

Diese Zufälle sind zwar gewöhnlich, sie sind aber weder allemal von gleicher Stärke, noch insgesamt zugegen. Viele fressen und sauffen die ersten Tage der Krankheit etwas weniges, da andere alles dieses verabscheuen. Einige haben gegen das Ende einen unauslöschlichen Durst, da im Gegentheil andere sehr wenig, und auch gar nichts trinken; bey einigen fließt weder aus dem Maul noch der Nase einige Unreinigkeit. Die meisten bekommen zwar einen Durchfall, jedoch sind auch einige die ganze Krankheit hindurch verstopft. Bey manchen findet sich gegen das Ende ein Schlucken ein, da dieses hingegen bey andern nicht bemerkt wird. Vielen läuft vor dem Tode der Bauch stark auf, andern aber gar nicht. Einige geschwellen entweder an dem ganzen Leib, oder auch nur an den Hinterfüßen, worauf sie zwar meistens von der Seuche genesen, aber bald hernach von der Wassersucht hingerafft werden.

Eben so verschieden ist auch die Dauer der Krankheit. Bey einigen Seuchen sterben sie den siebenten oder neunten Tag; da sie im Gegentheil ein andermal erst den vierzehnten bis sechzehnten ihr Leben einbüßen.

In Ansehung der Vorhersagung, von dem guten oder schlimmen Ausgang dieser Krankheit, läßt sich eben so wenig Zuverlässiges bestimmen. Indessen benimmt ein heftiger Anfall meistens alle Hofnung zur Besserung; da im Gegentheile ein geringerer Grad desselben mehr Gutes vermuthen läßt. Jedoch kann eine gründlich angebrachte Heilart, auch bey denen schlimmsten Fällen zum besten gedenen; da im Gegentheile in Ermanglung derselben die beste Hofnung vereitelt wird. Man hat aber auch stets üble Folgen zu erwarten, wenn der Grad der Krankheit so heftig ist, daß sich der regelmäßigen Behandlung ohngeachtet die Umstände stets verschlimmern, oder wohl gar noch neue beugesellen. Je schwerer mithin das Athemholen von statten gehet, desto grösser ist auch alsdann die Gefahr. Wenn endlich das kranke Vieh nicht mehr schlucken kann, der Bauch hoch aufschwillt, und sich Zuckungen einfunden; so ist alle Hofnung zur Genesung verlohren. Wenn im Gegentheile die Krankheit länger als gewöhnlich anhält; von denen erzehlten übeln Zufällen entweder nur wenige vorhanden, oder doch mit keiner allzuheftigen Wuth zugegen sind: wenn das kranke Vieh noch etwas frisst und trinkt; wenn die ersten schlimmen Zufälle bald gelinder werden; wenn sich

sich die Nase mit vielen Noß reiniget; das Uthemholen freyer wird, und sich der Hunger und Durst wieder einfindet: so kann man sich die beste Hofnung zur Genesung machen.

U r s a c h e.

Die Schriftsteller sowohl alter als neuer Zeiten, welche von der Viehseuche geschrieben, haben stets beobachtet, daß sich der erste Grad dieser Krankheit an der vermehrten und angehäuftten Gall offenbare; dahero kann diese Anhäufung der Galle billig als die nächste Ursache angesehen werden. Der zweyte Grad der Seuche äussert sich alsdann, wenn die besagte Galle in eine anfangende Fäulniß gegangen; dahero durch ihre Schärfe und Ergießung die Gedärme, den Magen, die Leber, das Milz, die Nieren, die Lunge, das Gehirn, und so weiter heftig reizet, davon gar bald eine Entzündung dieser Theile entstehet, die meistens in einen abscheulichen Brand übergeheth, und sich alsdann mit dem Tode endiget; welches denn der dritte und letzte Grad der Krankheit ist.

Aus der Betrachtung des vorigen läßt sich zugleich schliessen, unter welche Art und Natur die Viehseuche eigentlich gehöre. Die meisten haben

haben zwar hierinn eine verschiedene Meinung; wenn man aber das Wesentliche betrachtet, und die stets im Anfang bemerkte Anhäufung der Galle in Erwägung ziehet; so läßt sich mit vielem Grund behaupten, daß diese Seuche unter die faulen Gallenfieber gehöre; denn die Entzündungen und der Brand verschiedener innerlicher Theile, die man nach dem Tode bey dem geöffneten Viehe findet, sind nur Folgen von der ersten Ursache der Krankheit, die von der Fäulniß und Alkalescenz der Galle entstanden. Das Fieber, der Durst, der Durchfall, der Gestank des Rothes, die Mundschwämme, die ansteckende Beschaffenheit der Krankheit, und der geschwinde Uebergang der Entzündung in einen tödlichen Brand, beweisen die faule und gallartige Beschaffenheit der Krankheit sonnenklar.

Allein weit verschiedner sind die Meinungen über die entfernte Ursachen der Seuche, und den Urstoff derselben. Denn Aerzte vom ersten Rang und Grösse waren bis jezt unvermögend, das Seuchengift mit Zuverlässigkeit zu bestimmen; und es wird dieses vielleicht auch immerhin unenträthsel vorbehalten bleiben. Alles, was man bishero in diesem Zwenkampf sagte, ward gelehrter Dünkel und sinnreiche Scheingründe. Bey diesem verwirrten Meinungs-Krame
und

und wankenden Hypothesen fährt man wohl am besten, dem Ausspruch des Frenherrn von **Swieten**, dieser Zierde der Gelehrten, nachzuahmen. Der grosse und in seiner Asche immer lebende Mann sagt in seinen unschätzbaren Werken zu wiederholtenmalen, daß es für den Arzt hinreichend sey, wenn derselbe die Beschaffenheit und Heilungsart der Krankheit wisse, ob schon das Entfernte ihres Daseyns demselben verborgen bliebe. Indem aber diese Seuche epidemisch ist: so ist es auch gewiß, daß wir den Grund davon in einer allgemeinen Ursache suchen müssen, die sich in der Luft und Witterung befindet, welche hernach ihre giftige Beschaffenheit entweder gerade zu auf die Körper der Thiere, oder aber auf ihre Nahrungsmittel und Getränke, ableget. Man siehet es nicht selten, daß wenn eine warme und feuchte Witterung regieret, alsdann die meisten Dünste in der Luft schweben, faul werden, die aber sonach ihre Fäulung auch auf die Säfte der Thiere oder Pflanzen fortpflanzen können. Daß aber das Contagium der Luft in einem flüchtigen Alkali bestehe, ist ein Satz, den die Pringlischen Versuche bestätigen; daher dieses mit bestem Grunde als die Ursache des Contagii deswegen angenommen werden kann, weil es in kleiner Menge eine grosse Wirkung hervor-

zubringen vermag. Die Ansteckung geschieht durch die Entwicklung eines Ferment, wie man solches zum Gleichniß, in einem halben Tage bey einer grossen Massa Meel siehet.

Eine ausserordentliche Hitze kann auch die Säfte der Thiere in sehr kurzer Zeit trennen, und zur Fäulung geneigt machen. Boerhave hatte durch eine Beobachtung dargethan: daß ein Hund in einer Hitze von 146. Graden des Quecksilbers, nicht länger als 7. Minuten ausdauern konnte, und einen so unerträglichen Gestank von sich gab, daß ihn die Umstehende nicht ertragen konnten. Dieser Gestank war zugleich in so kurzer Zeit so giftig, daß eine Person, die sich nur einen Augenblick näherte, fast todt geblieben wäre. Eine so schnelle Fäulung und einen so schleunigen Tod verursachet die allzugrosse Erhitzung des Blutes; und obgleich der Luftkreis nicht einen so unerträglichen Grad der Hitze empfängt, so kann man doch leicht aus diesem Versuch von den größern Graden auf die geringern schließen. Wie kann es aber wohl anders seyn, als daß eine so grosse Hitze der Luft, mit welcher zugleich oftmals eine starke Bewegung des Viehes durch Arbeiten und Springen verbunden, die Säfte derselben auflöse, zur Fäulung geneigt mache,
und

und somit der Stof zu faulen Gallenfiebern gelegt werde?

Kein Theil der thierischen Säfte aber ist einer so grossen Verderbniß von Hitze schleuniger unterworfen, als der fette und dichte, welcher dadurch eine fressende Schärfe erhält, und selbst unsere festen Theile zernagt. Aus dergleichen Theilen bestehet aber auch die Galle, und man kann also, wie schon vorhero gesagt worden, den Grund leicht einsehen, warum die grosse Hitze des Sommers so leicht faulende Gallenfieber bey dem Vieh erzeuge, welche eine, rote die Erfahrung lehret, grausame Seuche für dieselben werden. Die jetztgesagte scharf gewordene Galle, theilet hernach denen nächstliegenden Theilen, als auch dem von dem Futter entstandenen Nahrungsäfte ihre Fäulniß mit, und steckt so fort alle Säfte an. Indem sie aber ihre erste und stärkste Wuth an den innerlichen Häuten der Gedärme äussert, so werden solche angefressen, und es entstehet alsdann ein blutiger Durchfall, den man die Ruhr nennet, welche sich gewöhnlichermassen mit dem Brande in denen Gedärmen, und dem Tode endigt.

So erschreckliche Uebel haben wir von einer sehr grossen Sommerhitze zu befürchten; und dieses ist zugleich die Ursache, warum man von

jeher zu solcher Zeit die meisten Seuchen unter dem Vieh beobachtet. Zugleich aber ersiehet man hieraus, warum die Seuchen unter dem Rindvieh in warmen Ländern so gemein, in kalten aber so selten beobachtet werden?

Eine zufällige Ursache aber, warum die Hitze auch sehr schädlich zu seyn pfleget, ist die jähe Erkältung. Ein kühler Abend, ein frischer Regen, ein Gewittersturm, oder ein kalter Trunk, kann auch aus dieser Ursache, wie in der Folge dieser Abhandlung vielfältig vorkommen wird, tödliche Entzündungsfeber, besonders der Lunge, das Seitenstechen, Durchfälle, Coliken, Ruhr und dergleichen, durch die unterdrückte Ausdünstung, hervorbringen. Man könnte aber hier billig fragen: warum sind die Menschen nicht zu gleicher Zeit krank, wenn eine solche üble Beschaffenheit der Luft ganze Heerden Vieh durch den Tod wegrafft? Diese dunkeln Ursachen zu entwickeln, muß man durch Einsichten geleitet werden, die uns vielleicht ewig verborgen bleiben.

Heilungsart.

Die Bösartigkeit dieser Krankheit, und die vermischten Zufälle derselben, lehren uns zur Genüge, daß die Kur alle Aufmerksamkeit und Genauig-

naugigkeit erfordere. Seitdem aber in Frankreich durch weislich angelegte Vieharznen Schulen, dieses Geschäfte denen Irrthümern und dem Vorurtheile des Landmanns entrisen, seitdem hat auch die Erfahrung über den Eigensinn mit einer glücklichen Methode gewürket, und das meiste Vieh ist von der Seuche glücklich gerettet worden. Ich könnte dahero von der Heilungsart dieser Krankheit billig schweigen, und die Leser auf diejenige Schriften verweisen, die hiervon eine so vollkommene als gründliche Anzeige gemacht haben. Unter diese Schriftsteller gehöret vorzüglich Barbaret a) Bourgelat b) le Clerc c) Jänisch d) Grin e) und v. Venken-dorf. f) Indeme aber diese Abhandlungen nicht

€ 3

in

- a) Abhandlung über die epidemischen Krankheiten des Viehes, welche von der königl. französif. Gesellschaft des Ackerbaues mit dem Preis gekrönet worden.
 - b) Unterrichtende Anmerkungen über erstere Schrift.
 - c) Theoretisch und praktischer Unterricht über die Viehseuchen.
 - d) Abhandlung der ansteckenden Viehseuchen.
 - e) Briefe an den Herrn von Haller über die Viehseuchen.
 - f) Erfahrungsmäßige Abhandlung von verschiednen Seuchen und Krankheiten des Rindviehes.
- Berl. 1779. gr. 8.

in jedermans Händen; so will ich das eigentliche und durch die Erfahrung geprüfte ihrer Heilart in einem kurzem Auszuge beysetzen, was diese angerühmte Gelehrte weitläufig gethan haben.

Wenn die Seuche mit keiner Entzündung irgend eines innerlichen Theiles vergesellschaftet zu seyn befunden wird: so muß das Ueberlassen gänzlich vermieden werden, indeme solches in diesem Falle offenbar schädlich seyn würde. Aber allemal ist es eine Sache von dringender Wichtigkeit, daß man sogleich bey dem ersten Zeitpunkt der Seuche, den mit faulen Unreinigkeiten und verdorbner Galle-angefüllten Magen und Gedärme, von dieser Last zu entledigen den Bedacht nehme. Unterläßt oder versäumt man diese nützliche Beyhülfe; so vermehret sich bey zunehmender Hitze die Schärfe und Fäulniß dieser Unreinigkeiten sehr schnell; vieles davon gehet in die Blut-Massa über, und richtet selbvolrends zu Grunde; da zugleich die innere Haut des Magens und der Gedärme von dem Ueberrest zernagt, und somit die Ruhr, oder zum wenigsten ein fauler und alle Kräfte erschöpfender Durchfall hervorgebracht wird. Es kommt aber nebst obiger Ursache noch eine zweyte hinzu, welche diese Beyhülff bey dem ersten Zeitpunkt der Krankheit unverschieblich mache. Es

hat

hat nemlich die Erfahrung aus erweislichen Gründen gelehret, daß alle laxir-Mittel bey der Seuche nur in so lang ihr laxirendes Vermögen aufsern, als sie noch wiederkauen; wenn aber dieses aufgehört, alsdann auch die stärksten laxir-Mittel unwirksam bleiben. Allein diese ausführenden Mittel dürfen ja nicht scharf und reizend, sondern vielmehr kühlend und der Fäulniß widerstehend seyn. Der geläuterte oder sogenannte preparirte Weinstein, kommt dem Endzwecke beeder Absichten am nächsten. Indem aber der Magen dieser Thiere sehr schwer zum laxieren zu bewegen, und die laxirende Kraft des geläuterten Weinsteins nur gelind ist: so muß ein halbes Pfund davon auf einmal, in einer hinlänglichen Menge frischen Wassers vermischt, gegeben werden. Will man aber obige Menge in 3. oder 4. Portionen abtheilen, und alle Stund vom frühem Morgen an, eine Portion davon geben; so ist der Erfolg eben so gut. Oft ist aber auch obige Menge von einem halben Pfund nicht zureichend, das Vieh genugsam abzuführen; und daher gehet man allemal an sichersten, wenn man anstatt einer einzeln grossen Gabe, lieber alle Stund 4. bis 6. Loth von diesem Mittel giebt, und damit in so lang fortsetzt, bis es seine Wirkung zu machen anfängt.

So fern sich aber durch die grosse Hitze, das starke Fieber, den geschwinden und harten Puls, und durch die Anzeigen eines heftigen Schmerzens, die Kennzeichen einer schon eingefundenen innerlichen Entzündung offenbahret: so muß alsdann unverzüglich die Ader an der Seite des Halses eröffnet, und aus solcher 2. 3. bis 4. Pfund Blut gelassen werden. Die Vollblütigkeit des Thieres, das Alter, die Hitze, und der mehr oder wenigere Grad der Entzündung, müssen das eigentliche Maas des Blutes bestimmen, welches allhier abzulassen nöthig ist. Ein allzugrosser und zur Unzeit erfolgter Verlust des Blutes, würde in dieser Krankheit eben so viel entkräften, und die Fäulung befördern, als das Uebermaas davon bey der Entzündung schädlich ist, und derselben unvermeidlichen Uebergang in einen tödlichen Brand, befördern würde.

Eben so muß man sich auch sorgfältig hüten, daß in dem Fortgang der Seuche, und wenn sich selbige schon bereits vor etlichen Tagen bey einem Stück Vieh eingeschlichen hätte, und davon entkräftet worden, alsdann alles Blutlassen gänzlich vermieden werde; sondern dieses muß allemal, wenn es die Umstände erfordern, bey dem ersten Zeitpunkt der Krankheit, dabey sich eine Entzündung offenbare, unternommen werden.

Wäre

Wäre nun der Leib nicht bereits vor der Ueberläß durch ein schickliches Laxirmittel gereinigt worden, so muß solches ungesäumt nach derselben geschehen, und hierzu nichts anders, als der vorher gemeldte geläuterte Weinstein gewählt werden.

Sobald sich die laxirende Kraft des Weinstei-ns geendiget, und wenn es nöthig befunden wurde, auch die Ueberläß vorgekehrt worden; so schreite man alsdann sogleich zur zweiten Kuranzeige, und gebrauche solche Mittel, die den Ueberrest der faulen Schärfe zu vertilgen, und der allenfalls mit gegenwärtigen Entzündung zu steuern, das Vermögen haben. Die Anzeige wider die Fäulniß zu streiten, leisten alle Arzneyen, welche bereits vorher eine saure Beschaffenheit an sich haben, oder aber eine gleichartige Eigenschaft in den Leibern der Thiere, von denen sie genossen werden, an sich nehmen. Unter die erste Gattung gehöret aus dem Pflanzenreiche vorzüglich der Esig, und aus dem Mineralreiche der Schwefel- und Vitriolgeist. Zu der zweyten Gattung, nämlich derjenigen Mittel, welche erst in den Leibern der Thiere eine Säure an sich nehmen, und mithin der Fäulniß der Säfte Einhalt thun, gehöret vordersamst die

Molke, oder das sogenannte Käswasser, dann die abgekochten Getränke von Gersten und Haber.

Es erfordert aber die Klugheit in Absicht auf das Vermischte der Krankheit, wobey sowohl Fäulung, als auch zuweilen sogleich Entzündung befindlich ist, daß die besagten Mittel nicht in ihrer einfachen Beschaffenheit gebraucht, sondern durch eine, der Krankheit angemessene Vermischung, heilsam gemacht werden; denn die Säuren aus dem Pflanzenreich sind zu schwach, der Fäulung der Säfte bey so dringendem Uebel in Zeiten Einhalt zu thun; da im Gegentheil die mineralischen Säuren, wenn sie ohne Vermischung gegeben werden, durch ihren Reiz schädlich werden könnten. Wenn man aber 4. Loth Schwefelgeist, mit 24. Loth dicken Gerstenschleim vermischt, und davon alle 2. Stund zwey Caffeeschaalen voll eingiebt, so hat man ein Mittel, welches eben so einfach, als wohlfeil ist; und das, weil hierbey die Schwefelsäure durch den Schleim der Gerste eingehüllet worden, die entzündeten Theile mit keinen besorglichen Reiz beunruhigen kann; sondern vielmehr deren Zerkleinerung um deswillen befördert, weil es die Ursache ihres Daseyns vertilget. So nützlich und würcksam sich voriges Mittel durch das Wahrheits-Gepräge der Erfahrung einer am Ende des vorigen

vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahres in einigen benachbarten Ländern eingeschlichenen Viehseuche immer zeigte, und die zahlreichen Versuche den glücklichen Erfolg derselben bestätigte; so ward es doch das Mittel No. 67. ungleich öfter, und mehrentheils bis auf jene Fälle fast verlässlich, wenn selbes zu spät und mit zu weniger Genauigkeit geschah. Ich bin auswärtigen Gönnern, die mir diese freundschaftliche Erinnerungen machten, hier öffentlich und sehr verbindlich zu danken schuldig. Aerzte aber, welche mit einer ungetäuschten Kenntniß gepareet, werden die Heilkräften dieses Mittels gegen die Viehseuche leicht bestimmen, und um so weniger wankend finden, da es sowohl ganz entscheidend säulnißwidrig, als zugleich der Entzündung zu steuern das Vermögen hat. Aber auch der Kosten kann dem Gebrauch dieses Mittels nicht hinderlich seyn; denn er ist gering und unbedeutend.

Nebst diesem aber ist zugleich nöthig, daß man dem kranken Vieh ein nicht gar zu schwaches Gerstenwasser, oder ein gekochtes Habergetränk, das ebenfalls mit Schwefelgeist oder Essig säuerlich gemacht worden, häufig, jedoch nicht gar zu kalt, zum sauffen gebe; oder wenn sie solches nicht von selbst nehmen wollen, in gleicher Menge eingieße. Der Essig ist unter
allen

allen Pflanzensäuren diejenige, welche am kräftigsten zertheilet; sie widerstehet der innern Bewegung der Säfte, davon die Fäulniß entsteht, und ist folglich am geschicktesten die Wirkung des ansteckenden Giftes mit Nachdruck zu schwächen. Besonders würde es auch nützlich seyn, wenn es anders das Vieh zu trinken nicht verweigert, daß man nebst der Gerste oder Haber, auch zugleich etliche Loth geläuterten Weinstein mit kochete, und solches Getränk alsdann auf obige Weise angewendete; in welchen letztern Falle aber alsdann die Beymischung des Schwefelgeistes und Eßig wegzulassen. Letztgesagtes Getränk mit geläuterten Weinstein ist der Fäulung entgegen, und hilft zugleich den Leib offen halten; daher muß solches stets in jenen Fällen gewählt werden, wo sich eine rückständige Unreinigkeit in dem Magen oder Gedärmen offenbaret. Auch saure Milch ist hier zum Getränk nützlich. Der gelehrte Herr D. Wolstein *) hat in seinem nützlichem Buche zwey Vorschriften von Getränken für Pferde, in gleichen Absichten bekannt gemacht, welche allen Beyfall verdienen, und die ich hier zu einer Auswahl mit

*) Unterricht für Fahnenschmiede über die Verletzungen der Pferde. Wien, 1779. in 8.

mit hoffender Genehmhaltung dieses würdigen Arztes benützen wollen. Etliche Stück saure Aepfel nebst einer Schnitten Brodt werden in beliebiger Menge Wasser gekocht, und wenn solches abgeseiht, zu jeder Maas ein Loth Salpeter bengeetzt, dann kalt in grosser Menge zum trinken gegeben, oder 3. Hand voll Haber werden mit 6. Maas Wasser eine Viertelstund lang gekocht, und wann es abgeseiht, 1. Loth gemeines Salz hinzu gethan, dann kalt zum trinken gegeben. Beide Vorschriften sind gut, so wie es alle in diesem nützlichen Werke sind, das man allen Pferd-Ärzten als eine wahre Bibel in diesem Fach empfehlen kann. Auch mehrere dieser Mittel könnten hier einen nützlichen Platz finden, wenn nicht die schöne Regel hier eben das geltend machte, was Herr Wolfstein in seinem Gleis verhüten wollte, nemlich durch zu viele Arzneyen keine unbestimmte Wahl für Anfänger zu veranlassen, und durch beständiges Wechseln die mögliche Wirkung von keinem derselben zu erwarten.

Nebst dem bisher gesagten ist zugleich nöthig, daß man jeden Tag zwen bis drey mal die Klustier No. 65. gebrauchte, und solche mit einer von Holz hierzu gemachten Spritzen, so tief als möglich in den Mastdarm zu spritzen trachte.

Man

Man kann und soll jetztgedachte Klystieren auch alsdann gebrauchen, wenn sich bereits ein Durchbruch und blutiger Abgang des Rothes zugleich eingefunden; denn hierdurch werden die Gedärme von der anstreichenden faulen Schärfe befreuet, und abgespület.

Wenn aber das Uebel sehr dringend geworden, die Entzündung überhand genommen, die Kräfte matt, und der Brand nahe wäre: so muß man in solchem Falle billig seine größte und fast einzige Zuflucht zur Fiebrinde nehmen, und solche in dem Mittel No. 66. vermischt, alle Stund eine Caffeeschaale voll gegeben werden. Dieses jetztgesagte Mittel kommt zwar auf einige 30. Kr. zu stehen, allein die Wirkung davon ist in diesem Falle sehr sonderbar. Der Esig widerstehet der Fäulung, und der Kampfer hat nach den Pringlischen Versuchen gleiche Kraft, da er zugleich die Ausdünstung stark befördert, dessen Erfolg auch die Mixture Simplex unterstützt; wie groß aber die Macht der Fiebrinde, gegen die Fäulniß und den Brand sene, haben Douglas, Kirklandes, Shipton, Wall, Gran und de la Condamine zuerst gezeiget, und alle neuere Aerzte vom ersten Rang und Ansehen bestättiget. Der Honig aber hilft dieses Mittel seifenartig, und mit denen thierischen Säften

Säften um so mischbarer machen. Man wird demnach keine Ursache finden zu bereuen, die Kosten dieses Mittels zur Rettung des Viehes angewendet zu haben, weil es auch in dem äussersten Grad des Uebels, nicht allemal vergeblich gebraucht wird. Sollte man aber gleichwohl die Kosten dieses Mittels nicht wagen wollen, so gebrauche man an dessen statt jenes No. 68. es ist aber nicht so wirksam, als das vorige. Von diesen letzten Kugeln wird eine Früh, die zweite zu Mittag, und die dritte des Abends, in dem gewöhnlichen Getränk zerschmolzen, eingegeben. *)

Auf besagte Art wird beständig und so lang fortgefahret, bis sich an der Verminderung aller Zufälle, die erfolgte Besserung größtentheils offenbahret, und das Vieh die Nahrung wieder wie gewöhnlich zu sich nimmt, auch solche gehörig verdauet. Die Landleute begehen in diesem Stücke stets grosse und schädliche Irrthümer, indem sie täglich andere Mittel versuchen, und diejenigen, welche sich nicht bey der ersten Gabe
sogleich

*) Wenn aber das Uebel heftig, und die Gefahr dringend, so kann alle 2. Stund eine gleiche Menge davon gegeben werden. Es wird aber der fleißige und zu rechter Zeit unternommene Gebrauch des Mittels No. 67. die letztern zwey Vorschriften mehrentheils entbehrlich machen.

sogleich wunderthätig erzeugen, auf die Seite setzen. Allein ein so heftiger Feind läßt sich nicht auf das erste Schimmern blanker Schwerdte verjagen. Das Landvolf ist bey dieser sowohl als wie bey denen meisten Krankheiten des Viehes sehr eingenommen, selbiges sogleich in einen Schweiß zu bringen. Sie sahen, daß wenn das Vieh in dem Lauf der Krankheit von selbst in einen Schweiß verfällt, die Genesung hierauf allemal unfehlbar erfolge. Allein das Sehen des Landmanns ist hier eben der Urstof, auf welchen die Empirick thronet. Denn ganz anders verhält es sich mit jenem Schweiß, den die Natur durch Beyhülff von Arzneyen nebst vielen trinken, derowhalben erst nach hinlänglich verdünnter Krankheits-Materie, selbst hervorbringt, und letztere durch diesen Weg aus dem Körper stößt. Aber wieder anders, wenn man ihn im Anfange dieser Krankheit, und da die Krankheits-Materie noch zu dicke, zähe und unbeweglich, mit innerlicher oder äußerlicher Beyhülff erzwingen will; denn hierdurch entstehet anstatt eines nüglichen Schweißes nur eine trockne und brennende Hitze, welche die ohnehin mangelnde Feuchtigkeiten noch mehr vertrocknet; den critischen Schweiß verhindert, und den Untergang des Viehes befördert. Große Männer, die nicht Aerzte sind, haben in diesem Stücke

Stücke geirret, und diese Warnung ist zu ihrer Besserung abzweckend. Wenn aber die siegende Natur am Ende der Krankheit einen Schweiß hervorbringt; so muß selber die Venhülfe nicht versagt, sondern dieser nach allem Vermögen beygestanden werden. Man erreicht und befördert diese Absicht mit fleißigen Reiben des Leibes vermittelst eines Strohwisches oder Bürsten, und mit Ueberlegung wollener Decken.

Während der ganzen Krankheit darf man dem Vieh weder Heu noch andre trockne Nahrungsmittel geben; denn sie werden im Magen noch mehr ausgedörret, bleiben liegen, und befördern den Brand. Es ist genug, wenn es täglich ein, oder höchstens zweymal eine Hand voll Gerstenmehl unter das gewöhnliche Getränk vermischt, zur Nahrung hat; im Sommer aber kann man mit Nutzen etwas grüne Fütterung geben. Saure Aepfel in Molke gekocht, sind hier auch vorzüglich nützlich befunden worden.

Jedem getreuen Beobachter hat die Erfahrung gezeigt, daß sich bey dieser Krankheit allemal eine grosse Menge Schleim in der Nase, Maul und Rachen sammle; davon sie beständig geifern. Nichts kann daher natürlicher seyn, als daß man der Natur in dieser heilsamen Würfung helfen, und sie von dieser faulen Unreinig-

Zeit zu entledigen trachte. Sehr oft ist dieses der einzige Weg, wodurch sich die Natur ganz allein von der Krankheits-Materie entlediget, und nichts so sehr, als die Beförderung dieses Auswurfes, die Genesung befördert. Man be-
 gegnet diesem Uebel durch den mit Weinessig säuerlich gemachten Gerstentrank, unter deren jede Maas man noch ein halbes Loth Salmiak zerschmelzen läßt, und davon jeden Tag drey-
 mal etwas laulich in beide Nasenlöcher und das Maul einsprizet; welches die Absonderung des Schleimes befördert, der Fäulniß widerstehet, die Mundschwämme verhindert, und deren Gegen-
 wart vertilget. *) Wenn sich aber der Auswurf durch die Nase ganz unvermuthet stecken sollte; so muß man solchen ohne allen Verzug wieder in Gang zu bringen trachten, welches da-
 mit erhalten wird, daß man dem Vieh den warmen Dampf von einem Theil Weinessig, der mit sechsmal so viel Wasser vermischt worden, täg-
 lich drey- mal eine halbe Stunde lang in die Nase gehen läßt, welches die erwünschte Wirkung sel-
 ten

*) Bey Ermanglung einer Spritze kann man auch einen wollenen Lappen mit diesem Mittel bene-
 gen, und das Maul samt dem Rachen täglich drey-
 mal damit reiben und auswaschen.

ten versagen wird. Es sind auch mehrerley und geheilte Meinungen, ob die Vesicatorien bey der Viehseuche von irgends einem Nutzen seyn. Es scheineth aber voreilig zu seyn, wenn man das Wirkungs-Vermögen eines Mittels in der Absicht zweifelhaft machen will, weil sich dasselbe nicht allemal und bey jedem Gebrauch wunderthätig erzeiget. Kein vernünftiger Arzt unterläßt ihren Gebrauch bey bössartigen faulen Fiebern, und dieser vielfältige Gebrauch bey denen Menschen hat den alten Meinungs-Krame durch einleuchtende Erfahrungen verdrängt. In dem aber der Körperbau bey dem Vieh von dem Menschlichen so wenig abgehet; so läßt sich nicht einsehen, mit welchem andern als nur wankenden Grund, der Nutzen der Vesicatorien bey dem faulen Fieber des Viehes zweifelhaft bleiben könnte. Man soll selbe dahero groß genug an beide Seiten des Hals, und zugleich auswendig an dem obern Theil der hintern Füße auslegen, und lang im Fluß zu erhalten trachten. Es müssen aber vorher die Haare an dem Ort, wo die Vesicatorien hinkommen sollen, abgeschoren werden.

Wenn sich während der Krankheit an einem Theil des Leibes eine Geschwulst zeigt: so muß solche keinesweges mit zertheilenden Mitteln be-

handelt, sondern mit aller Macht durch erweichende Umschläge zur Zeitigung zu bringen getrachtet werden. Zu diesem Ende legt man auf solche Geschwulsten täglich einmal eine Vermischung, die aus einem halben Pfund Sauerteig, vier Stück in der Aschen gebratenen und zerquetschten Zwiebeln, und einem Hünerey groß frischen Butter gemacht worden. Wäre aber dieses Mittel zu gering, die Bereiterung zu bewerkstelligen: so kann ferner ein halbes Loth spanisches Fliegenpulver hinzu gemischt, und sodenn auf gleiche Weise gebraucht werden. So bald aber die Geschwulst weich geworden, so muß sie durch einen grossen Schnitt geöffnet, und mit dem gleichen Mittel, jedoch ohne spanisches Fliegenpulver bedeckt, in die Oefnung der Wunde aber vorher von dem Mittel Dro. 62. etwas gethan, und so bis zur gänzlichen Heilung fortgefahen werden. Einige Gelehrte rathen dergleichen Geschwüre mit einem glühenden Eisen zu öffnen, und es ist gewiß, daß solches die Bereiterung um vieles befördere.

Es wäre zu weitläufig, ja fast unmöglich, alle solche Fälle der Seuche anzuführen, welche eine Abänderung in der Heilungsart nöthig machen können. Sie muß alsdenn die eigne Einsicht den Vieharzt lenken, wie es der verschiedene

Fort.

Fortgang der Krankheit, und die Wirkung der Arzneyen nöthig macht. Man kann auch überhaupt weder in diesen noch andern Krankheiten unumstößliche Regeln auf alle Fälle angeben, und der größte Practicus ist denen Krankheiten nicht gewachsen, wenn ihm die nöthige Gabe einer gesunden Theorie und Beurtheilung mangelt.

Was endlich die Präservation oder das Vieh vor der Seuche zu bewahren betrifft; so werden von denen Schriftstellern hierzu sehr vielerley, sowohl innerliche als äußerliche Mittel empfohlen; es wird aber genug seyn, wenn ich die wirksamsten derselben anmerke.

Die Absonderung des kranken Viehes von dem gesunden, wird allemal das beste Bewahrungsmittel seyn, und man muß hierauf stets am ersten bedacht seyn. Wenn sich aber die Seuche bereits in der Nachbarschaft eingeschlichen; so wird man von einem guten und scharfen Esig, die vorzüglichste Hülfe zu erwarten haben. Man muß aber mit seinem Gebrauch nicht sparsam seyn, sondern diesen, nebst den innerlichen Gebrauch, auch zum Durchräuchern der Ställe anwenden. Und dieses Räuchern muß auf folgende Art geschehen: man läßt eine eiserne Platte, oder einen Stein fast glühend
D 3 werden,

werden, und gießt alsdenn den Eßig tropfenweis darauf, welches man jeden Tag zwey oder drey mal wiederholet. Eben so oft, oder doch wenigstens jeden Tag einmal, soll man auch das Maul und den Rachen des Viehes, mit Eßig wohl anwaschen. Zum innerlichen Gebrauch kann man entweder das gewöhnliche Futter des Viehes mit Eßig besprengen, oder aber dem Getränk etwas davon beymischen. Viele machen aus diesem einfachen Eßig einen vermischen, und haben dabey die Absicht, seine Kräfte zu verstärken. Ich will ihrer Meynung nicht entgegen seyn, wenn diese Beymischung nur keine schädliche Dinge enthält. Der Kampfer würde sich hierzu am besten schicken; allein es ist dieser Kampferessig alsdenn mit der Unbequemlichkeit verbunden, daß ihn das Vieh nicht gerne nimmit, sondern mit Gewalt muß eingegossen werden. Andere versehen diesen Eßig mit Wachholderbeeren, deren Kraft sowohl Verunst als Erfahrung, als wirksam bestättiget. Einige bestreuen auch das tägliche Futter mit Schwefel, und es ist nicht zu zweifeln, daß solches mit Nutzen geschehe, indem der Schwefel bey dem anhaltenden Gebrauch, nach von Swientens, Boerhavens, Schulzens und Geofrons Bericht, eine laryerende Kraft äussert; wodurch
also

also das Unreine von Zeit zu Zeit ausgeführet werden kann. Es hat auch nebsthin der Schwefel ein der Fäulniß widerstehendes Vermögen; dahero derselbe sowohl als ein Bewahrungs- als zugleich Heilmittel in der Seuche vielfältig empfohlen worden. Der um die Arzneykunst verdienstvolle Herr D. Mellin *) hat derohalben den gründlichen Wunsch geäußert, daß man bey der Viehseuche mit der China, dem Kampfer und Schwefel genauere Versuche machen möchte. Erwägt man die erste Krankheits-Anlage der Seuche, und nimmt zugleich als ausgemacht an, daß dieselbe in einer vermehrten Anhäufung und faulen Beschaffenheit der Galle bestehe; so läßt sich entscheidend angeben, daß nur jene Mittel ein Bewahrungs-Vermögen leisten können, welche diese faule Anlage verbessern, und das Uebermas gelind und ohne alle Unruhe zu verursachen, abführen. Ich kenne aber unter denen wohlfeilen Arzneyen keines, welches dieser Absicht so genau anpassend wäre, als es der geläuterte Weinstein ist. 1 Pfund von besagten Weinstein, mit ein viertel Pfund Schwefel vermischt, und davon die Woche zwey bis drey mal jedem Stück Vieh ein paar oder

D 4

drey

*) In dessen Landz Apothekē S. 21.

Drey Löffel voll eingegeben, scheineth unter allen andern Mitteln am verlässlichsten zu seyn.

Was aber die übrigen Verwahrungsmittel gegen die Seuche betrifft, so haben die meisten derselben entweder gar keine, oder doch nur eine sehr geringe Kraft; ja einige davon sind als höchst schädlich zu achten. Hauptsächlich läst sich solches von dem bekannten Gebrauch des Osferrius sagen, den viele als sehr heilsam empfohlen haben; da er doch wegen seiner alkalischen Bestandtheile, offenbar schädlich ist. Weit nützlicher würde es seyn, wenn man dem Vieh zu solcher Zeit an dem täglichen Genuß des Salzes, keinen Abgang leiden ließe, weil es der Fäulniß offenbar widerstehet, wie man solches an dem eingesalznen Fleisch siehet. Es befördert aber auch die Verdauung, und hilft mithin einen gesunden Nahrungsfaßt verfertigen, und den Leib offen zu halten. Aus diesem Grunde behauptet ein neuer Schriftsteller, Herr Sagar, Landphysikus in Mähren, daß das Salz das vorzüglichste unter allen Verwahrungsmitteln gegen die Seuche seye.

Was aber ein reinliches Verhalten zur Verwahrung der Seuche beyntrage, wird man zum voraus und ohne mein Erinnern, leicht erachten können, wenn man nur erwäget, daß alle Unreini-

reinigkeit der Fäulniß vermehre, und also der Zunder zur Seuche werden kann. Zu solchem Ende ist es auch eine Sache von äußerster Wichtigkeit, daß man die Ställe, in welchen sich sowohl das gesunde, als das franke Vieh befindet, jeden Tag bey guter Witterung und Sonnenschein durchlüften lasse; denn eine beständig eingesperrte und mit den Ausdünstungen des Viehes vermischte Luft, muß nothwendiger Weise faul, stinkend und bößartig werden, und hierdurch das Anstecken vermehren.

Eben so muß man sich hüten, daß man während der Seuche weder dem gesunden noch frankem Vieh, stehendes Wasser zum trinken gebe; weil dieses allemal eine faule Beschaffenheit an sich hat, auch daher sehr oft als die Ursache der Seuche befunden worden. Bey fließendem Wasser ist diese Beschaffenheit niemals zu vermuthen, demnach müssen diese zum allgemeinen Getränk gewählt werden.

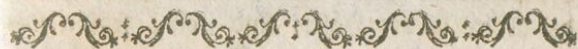
Eine wesentliche Fürsorge ist es auch, daß alles Geschirr, welches dem frankem Vieh gebraucht worden, von dem gesunden sorgfältig entfernt werde; man muß deswegen die Krippen, die Tröge und Mulden, ehe sie wieder für das gesunde Vieh gebraucht werden, vorher mit Weinessig oder Kalkwasser wohl auswaschen,

und nach diesem mit Schwefel durchräuchern. Auch die Viehställe können das ansteckende Gift der Viehseuche sehr lang behalten; sie müssen um deswillen wohl gefäubert, von allen Mist gereinigt, vielmal mit Schwefel durchräuchert, und eine lange Zeit aufgelüftet werden, ehe man es wagen darf, wieder gesundes Vieh in diese zu stellen. Auch das Entfernen derjenigen Menschen ist nöthig, die dem kranken Vieh bengestanden haben.

Zuletzt haben neuere Beobachtungen ein Fontanell oder Haarseil, welches man an der abhängenden Haut unter dem Hals anbringer, sowohl zu Verhütung, als auch zur Heilung aller ansteckenden Viehseuchen, sehr wirksam befunden. Es muß aber dieses Haarseil jeden Tag zweymal in der Wunde hin und her gezogen werden, und das Seil kann aus 6 bis 7fachen gewichsten Schusterdrath bestehen. So wenig man einem solchen Haarseil alles Wirkungsvermögen absprechen kan; so muß man doch denen vorhero angerühmten Vesicatorien billig einen weit vorzüglichern Nutzen einräumen.

Zum Schluß dieses Kapitels muß ich noch die Erinnerung beifügen, daß nicht so viel die Heftigkeit dieser Krankheit, als vielmehr die verkehrte

kehrte Heilart die Ursach, daß auch bey unsern Täggen so wenig Vieh an der Seuche gerettet, und so vieles getödtet wird. Man wechselt jede Stund mit dem Gebrauch eines andern Mittels, das nicht bey der ersten Gabe Wunder würket, und tödtet aus diesen unbestimmten wohl mehrentheils lächerlichen Arzneyen das Vieh, indem man es gesund zu machen glaubet. Weit geringer würden die Sterbfälle seyn, wenn man gar keine, als solche meistens tödende Mittel gebrauchte.



Drittes Kapitel.

Von denen innerlichen Entzündungs-
krankheiten überhaupts, oder dem so-
genannten Blutbiesz.

Kennzeichen.

Jegliche sowohl Entzündungs- als andere Krankheit, welche mit einem Fieber anfängt wird von dem Landmann in Kärnten der Blutbiesz genannt. Aus diesem erhellet, das der Name Blutbiesz in diesem Lande viel bedeutend, aber